Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Einunddreißigster Jahrgang.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich:
J. B.: Albert Herling in Halle.

[Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc.
Anschluß-Nr. 176.]

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pf., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 334. Halle a. d. Saale, Dienstag den 20. Juli. **1897.**

Ein Einfuhrverbot für Brotgetreide.

Die Agrarier sind in großer Verlegenheit. Ihr Feldzug gegen die Börsen ist zwar insofern mit Erfolg gekrönt worden, als es ihnen gelungen ist, die meisten Produktenbörsen zur Auflösung zu bringen, aber die Folgen dieses Ergebnisses haben in erster Linie gerade diejenigen zu tragen, deren Interessen die Führer des Bundes der Landwirthe zu vertreten vorgeben, nämlich die Landwirthe selbst. Wenn man sie fragte, was denn werden sollte, wenn an den Börsen keine Preise mehr notirt würden, so antworteten sie: „Nichts einfacher als dies. Die Landwirthe selbst werden sich organisiren. Sie werden Genossenschaften bilden, ihre Erzeugnisse unmittelbar an die Konsumenten verkaufen und eine zuverlässige und alle Betheiligten vollauf befriedigende Preisnotirung selbst veranlassen." Einige Landwirthschaftskammern haben denn auch versucht, die Preise für das in ihren Bezirken zum Verkaufe gelangte Getreide zu ermitteln, das Resultat ihrer Bemühungen befriedigt aber die Landwirthe selbst am allerwenigsten. Dasselbe gilt von den Preistabellen, die der „Reichsanzeiger" allabendlich aus einer Reihe sorgsam ausgewählter Städte veröffentlicht; auch sie sind durchaus unzulänglich und in keiner Hinsicht geeignet, die Notirungen der Börse zu ersetzen und den Landwirthen für ihre Verhandlungen mit den Händlern — der direkte Verkehr zwischen Produzenten und Konsumenten hat sich natürlich auch nicht verwirklichen lassen — eine brauchbare Grundlage zu gewähren. Erst vor einigen Wochen meldeten die Organe des Bundes der Landwirthe mit dem sie und ihre Inspiratoren auszeichnenden Selbstbewußtsein, daß alle Vorbereitungen getroffen wären, um noch vor der Ernte eine Organisation für eine umfassende und zuverlässige Preisnotirung mit einer Centralstelle in Berlin in's Leben treten zu lassen. Ob die sonst so gläubigen Mitglieder des Bundes dieser Zusicherung vertraut haben, wissen wir nicht; haben sie ihr aber Glauben geschenkt, so sehen sie sich heute bitter enttäuscht. Die Ernte ist im Gange, das neue Korn kommt auf den Markt, aber von der Preisnotirung des Bundes, von der Organisation und der Centralstelle ist noch nicht das Geringste zu bemerken, und in der jüngsten Zeit ist es von allen diesen Dingen in den Bundesorganen verdächtig still geworden. Schon regt sich allenthalben die Unzufriedenheit der irregeführten Landwirthe, es muß also etwas geschehen, um sie von den Leitern des Bundes abzulenken.

Der neuerdings durch den Abgeordneten Dr. Hahn verstärkte, im übrigen aus den Herren v. Plötz und Rösicke bestehende engere Vorstand des Bundes ist nun auf den Gedanken verfallen, an den Reichskanzler, die Staatssekretäre des Innern und Aeußern und sämmtliche preußischen Staatsminister das Ansinnen zu stellen, sofort auf die Dauer von sechs Monaten ein Verbot der Einfuhr ausländischen Brotgetreides zu erlassen. Mit der Begründung ihrer Forderung haben es sich die Herren „namens der durch sie vertretenen deutschen Landwirthe" ungemein bequem gemacht. Dies bezieht sich freilich nicht auf den Umfang, wohl aber auf den Inhalt des Schriftstücks. Der Brotbedarf der Bevölkerung wird pro Kopf „bekanntlich" auf 180 Kgr. pro Jahr berechnet, das macht 94,5 Mill. D.-C. Geerntet sind 1896 „bei vorsichtiger Rechnung auf Grund der in der amtlichen Statistik gegebenen vorläufigen Erntenachrichten" ca. 110 Mill. D.-C., also sind im vorigen Jahre bereits 15 Mill. D.-C. Roggen und Weizen mehr produzirt als verzehrt worden. Folglich ist die ganze Einfuhr überflüssig gewesen und lediglich auf die Machinationen der Börsen zurückzuführen, deren Mitglieder nach dem Codex des Bundes ja kein größeres Vergnügen empfinden, als wenn sie die deutschen Landwirthe um die Früchte ihres Fleißes bringen können. Börsen bestehen zwar fast gar nicht mehr, das macht aber nichts aus, die Spekulanten der Börsen holen immer mehr Getreide heran und bewirken dadurch, daß die Landwirthe, die dem Rathe ihrer Führer gefolgt sind und nicht verkauft haben, weil sie auf höhere Preise — spekulirten, nun nicht mehr ein noch aus wissen. Die Regierung hat ihre Pflicht natürlich auch vernachlässigt: sie hat die Versammlungen der Berliner Getreidehändler erst im Juni geschlossen und damit einen Widerstand gegen das Gesetz geduldet und, was noch schlimmer, sie hat sich „bisher nicht dazu verstanden, mit kundiger Hand eine zweckmäßige Neuorganisation des Getreidehandels zu schaffen." Vielleicht wäre es dem Reichskanzler und dem preußischen Handelsminister angenehmer gewesen, wenn die Mitglieder des engeren Vorstandes des Bundes „namens der durch sie vertretenen Landwirthe" ihnen einige Rathschläge gegeben hätten, wie man mit kundiger Hand den Getreidehandel zweckmäßig neu organisiren kann, aber gerade dies haben die Herren — man muß annehmen, wohlweislich — unterlassen.

Ueber den Antrag auf Erlaß eines Einfuhrverbotes braucht man nicht viele Worte zu verlieren. Ihm nachzukommen ist dem Reichskanzler unmöglich, einmal mit Rücksicht auf die Handelsverträge, dann auch im Hinblick auf die finanziellen Folgen für Reich und Einzelstaaten, ferner, weil die „mäßige Höhe" des inländischen Preises, bei deren Errichtung das Verbot außer Kraft treten soll, von der Regierung und dem Bundesrath nicht festgestellt werden könnte, hierzu vielmehr unter allen Umständen die Mitwirkung des Reichstages nöthig wäre, und endlich, weil weder der Reichskanzler noch irgend eine Landesregierung die Verantwortlichkeit für einen derartigen Entschluß zu übernehmen wagen kann. Das wissen die Urheber des Antrages alles sehr genau, ihnen ist aber nur an einem neuen Agitationsstoffe gelegen. Alles andere ist diesen „Vertretern der Landwirthschaft" ganz gleichgiltig.

Der Antrag Kanitz ist s. Z. bekanntlich vom Kaiser als „Brotwucher" bezeichnet worden, einen viel schärferen Ausdruck müßte man aber für die neueste Forderung des Bundes der Landwirthe anwenden, denn thatsächlich würde durch die Ausführung dieses Vorschlags gerade das nothwendigste Lebensmittel vertheuert, vielleicht sogar eine Hungersnoth herbeigeführt werden, und auf alle Fälle die ärmsten Kreise der Nation auf das schwerste geschädigt werden zu Gunsten der wenigen Landwirthe, die Getreide in Massen produziren, also zu Gunsten der Großgrundbesitzer. Daß die Herren des Bundes der Landwirthe mit ihrem Vorschlag bei der Reichsregierung Glück haben werden, glauben sie jedenfalls selber nicht. Sie haben aber ein neues Agitationsmittel gewonnen, um die Landwirthe noch weiter bei der Fahne des Bundes zu halten, nachdem in der letzten Zeit eine bedenkliche Fahnenflucht bemerkbar geworden war.

Von politischem Gesichtspunkte aus betrachtet erscheint die neue Forderung nahezu als Tollheit. Die Regierungskrisis hat mit der Beseitigung der Herren von Marschall und von Bötticher geendet, die den Agrariern am meisten verhaßt waren; an die Spitze der preußischen Regierung tritt Herr von Miquel, der „Liebling der Agrarier." Kürzlich hatte er in Solingen in freundlich lieben Worten die Agrarier zur Zufriedenheit und Mäßigung ermahnt, als Antwort darauf wird ihm eine solche unerfüllbare Forderung gestellt. Auch hier zeigt sich wieder, daß die Nachgiebigkeit der Regierung und ihr freundliches Entgegenkommen die agrarische Begehrlichkeit nur steigert. Meint es die Regierung, wie Herr von Miquel ausgeführt hat, wirklich ernst mit der Förderung des Gemeinenwohls, so muß sie den immer dreister werdenden Agitationen endlich einmal energisch entgegentreten.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Berlin, 19. Juli. Der neue Regent von Lippe, Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld, ist am Sonntag in Detmold eingetroffen. Der Regent gehört, wie bei dieser Gelegenheit noch erwähnt sein mag, dem Heere nicht an und wird auch in der Rangliste nicht geführt. Er hat aber auf Grund der Militärkonvention mit Lippe-Detmold die Befugnisse eines Kommandirenden Generals auszuüben. Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse ist, so wird der „Köln. Ztg." geschrieben, anzunehmen, daß der neue Regent des Fürstenthums Lippe demnächst unter Beilegung eines militärischen Ranges in den Verband der preußischen Armee aufgenommen wird; andernfalls wäre er der einzige deutsche Regent, der im Kreise der deutschen Fürsten ohne militärischen Rang bestimmte Befugnisse eines Kommandirenden Generals innerhalb seines Fürstenthums ausüben würde. Daß er in diesem Kreise der regierenden Fürsten nur im Frack oder vielleicht in der Johanniter-Uniform erscheinen würde, dürfte im deutschen Fürstenbunde ebenfalls etwas neues sein. — Beim Einzug trug der Graf einen grauen Ueberzieher und einen schwarzen Cylinder.

Die Verschuldung des ländlichen Grundbesitzes.

Im Jahre 1896/97 wurden in den Landgemeinden und Gutsbezirken des preußischen Staates (ohne Hohenzollern) 79,133 Censiten der Einkommensteuer mit einem Einkommen von mehr als 3000 M., mit einem Grundvermögen (einschließlich Betriebskapital) von 9,69 Milliarden und einer Schuldenlast von 3,44 Milliarden = 35,51 Proz. des Grundvermögens nachgewiesen. Unzweifelhaft sind nun unter jenen Censiten auch eine Anzahl Personen, die nicht zu den „ländlichen Grundbesitzern" gehören, wie z. B. ländliche Industrielle, Kaufleute, Rentner u. dergl., und in gewissen Landestheilen, wo auch das platte Land schon eine entwickelte Erwerbsthätigkeit zeigt, ebenso in Bezirken, die zahlreiche Vororte von Großstädten einschließen, können diese Personen sogar einen wesentlichen Bruchtheil jener Gesammtzahl bilden. Wollte man also die eigentlichen Landwirthe, ihr Grundvermögen und ihre Schulden ermitteln, so würden sich durchweg kleinere Ziffern als die obigen ergeben. Die Verhältnißzahlen für diese drei Größen würden dadurch aber schwerlich eine erhebliche Ver-

[Nachdruck verboten.]

Postkarten vom Nordseestrande.

II.

S. Santum, 9. Juli.

Nun wird es hier belebter. Alle Tage kommen neue Schaaren. Auch ohne daß man sie an der Landungsstelle oder am Bahnhöfchen sogleich beim Aussteigen mustert, erkennt man „die Neuen" bei ihren ersten Wanderungen durch die Straßen: sie haben noch die Stadtfarbe im Gesicht, den Stadthut auf dem Kopfe und sie betrachten alles mit so neugierigen Augen und thun so komisch naive Fragen, daß die Wetterfahnen, an denen sie Ost und West nicht unterscheiden können, sich vor Vergnügen zweimal um ihre Achse drehen und im Nu alle Richtungen der Windrose durchkreischen, was auf die Winde selbst gottlob keinen Einfluß hat. Sind aber die Novizen erst achtundvierzig Stunden hier, dann gewinnen die Gesichter den bräunlichen Anflug, den ein Kaffeeflecken auf einem Tischtuch hinterläßt, und sie reden mit unfehlbarer Sicherheit von Nordnordwest und Südsüdost, können eine Möve im Fluge beinahe von einer Taube unterscheiden, und haben beim Baden, das gerade heute „ganz himmlisch" war, einen Seehund plätschern hören. Uebrigens merkt man ungefähr am Umfange des Gepäcks, wes Geistes Kinder die Ankömmlinge sind. Einige haben sich so mager ausgerüstet, als ob es sich um eine Landpartie von fünf Stunden handele, während sie ebenso viele Wochen hier hausen wollen; andere führen eine Hochfluth von Koffern, Kisten, Taschen, Schirmen, Stöcken usw. mit sich. Beiläufig kauft man hier alles, was man zu des Leibes Nahrung, Nothdurft und Vergnügung braucht, fast so gut und so theuer wie in der Leipzigerstraße, und in einem Geschäft, wohl dem bedeutendsten des Ortes, hat man überraschende Auswahl in Kleiderstoffen, Blutwürsten, Schlafdecken, Siegellacken, Strandstühlen, Chokoladen und Stiefelknechten.

Gestern abend hatten wir ein Schauspiel, das auch den verwöhntesten Geschmack befriedigen mußte. Nicht eins auf den Brettern, welche die Welt bedeuten, denn so viele Bretter auch hier an den Strand gespült werden, vom Thespiskarren ist gottlob keines darunter, sondern ein Schauspiel aus den reinen, ungekünstelten Händen der Natur. Die Sonne ging unter. — Und weiter nichts? fragt ihr. — Ach, ihr armen Landratten, was wißt ihr denn von der Sonne? Was seht ihr den Tag über von ihr? Ein Streifchen, ein flüchtiges Blickchen, ein scheues Vorüberstreichen; — hier aber sieht man die Himmelskönigin den ganzen langen Tag in aller ihrer Pracht und Herrlichkeit, den himmelblauen Mantel um ihre strahlende Majestät wallend, das göttliche Haupt in luftige Wolkenschleier gehüllt, und sie spiegelt sich in dem unabsehbaren Meeresspiegel und sendet ihre Grüße den Haidefeldern, die im Morgenwind schauern, und dem Strandhafer auf den Dünen, der in der Mittagsschwüle vom großen Korn träumt, und den melancholischen Schafen, die uns so treuherzig anglotzen, als wüßten sie nicht, daß wir so gern Hammelfleisch essen.

Nun aber ist die göttliche Sonne ermüdet vom Tageslaufe und schickt sich an, ihre Riesenglieder in den Ocean zu tauchen, und kein Vorhang entzieht dem versammelten Strandvolke den Anblick dessen, was sich nun vor tausend glücklichen, staunenden Augen vollzieht. Beschreiben kann ich es auch nicht, dazu ist es zu groß und schön, aber ich bedauere von Herzen, daß ihr es nicht mit mir genießen könnt. Als wolle sie uns Vorwitzigen, Lüsternen nun doch die Augen ausbrennen, gießt die Königin noch einmal ihre ganze Gluth über die Wasser, und wie es flammt und flimmert, gleißt und glitzert, ins Weite gleitet und hochauf blitzt, scheint nicht nur eine Sonne, sondern tausend Sonnen scheinen ins feuchte Grab zu sinken, nur für eine Nacht, Gott sei es gedankt. Jetzt berührt der purpurleuchtende Ball zuerst den Wasserspiegel, und im Augenblick färbt sich die Fläche wie mit Sonnenblut, wie Pfeile spritzen die Strahlen hierhin und dorthin, dunklere Wolken dringen eilends herzu, als wollten sie der hüllenlosen Majestät zum Vorhang dienen, aber mit ablehnender Geberde schiebt sie die unwillkommenen Dienerinnen zur Seite, und nun gleitet sie, rosenfarben, die größte und herrlichste Rose der Welt, nur ohne Duft, langsam, ach nein, nur allzu schnell hernieder in die kühle Fluth. Zur Rechten und zur Linken entfaltet sich ein Farbenspiel, das man in seiner Kühnheit keinem Maler glauben würde; keine Farbenlehre ist imstande, auch nur annähernd die Fülle und Folge dieses Roth, das schon kein Roth mehr ist, und dieses Gelb, das ins Blaue übergeht, und vor allem die unfaßbare, nunmalbare Zartheit dieser Uebergänge zu schildern. Eine Heerde lang hingestreckter Wolkenrinder, die eben noch silberweiß glänzte, verwandelt sich flugs in rauchschwarze Ungethüme, schnappende Hechte, rachenaufsperrende Krokodile, gliederwimmelnde Polypen. — Sieht diese Wolke nicht aus wie ein Kameel? — Sie sieht aus wie ein Kameel. — Gleicht sie nicht einem Wiesel? — Just einem Wiesel. — Und Polonius reibt sich die Hände, daß er für seine Kurtaxe solch' einen Sonnenuntergang zu sehen bekommt, und die Herren Rosenkranz und Güldenstern bestellen sich einen neuen Schoppen Hofbräu, und die Herren Güldenstern und Rosenkranz trinken einander zu und erzählen sich die neuesten Börsenwitze.

Mittlerweile ist es empfindlich kühl geworden, und es scheint gerathen, einen geschützteren Platz zu wählen, als den berühmten Sonnenuntergangstisch in der Strandhalle des „Blauen Bären." Wohin gehen wir? Suchen wir den „Blauen Bären" in seiner Stammhöhle im Dorfe selbst auf? Machen wir dem „Gelben Taschenkrebs" einen dürftigen Besuch? Versuchen wir es in der „Lustigen Qualle?" Sie stehen alle offen, und aus allen dringt Tellerklappern, Gläserklirren, dröhnendes Lachen, beredtes Plaudern. Man muß doch einander mittheilen, wer heute angekommen und wer abgereist ist, was die Kirschen kosten und was die Muskatellerbirnen, ob es im „Seestern" Seezungen und in der „Seezunge" Hummer gegeben hat, ob der blonde Assessor den weißen Strandanzug mit den eingelaufenen Beinkleidern angehabt habe, ob Fräulein Seelöwe noch immer als einzige Dame mit dem Hute auf dem Kopf an der Wirthstafel erscheine. — Um Vergebung, sie hat jeden Tag einen anderen auf. — Ich habe fünf gezählt. — Und ich sechs. — Sie wissen eben alles besser. Gute Nacht. Kellner, zahlen! Ich habe fünf Münchener — Pardon, der Herr hatte sechs! — so? nun dann, sechs, meine Frau hat drei Pilsener, meine Tochter zwei Wellen und einmal Baumkuchen, mein Alfred vier Butterbrote mit Schinken und einmal Vanilleeis, dann hatten wir sieben Postkarten mit Ansicht — war es sonst noch etwas? — Stimmt so.

S. Santum, den 12. Juli.

Nichts ist leichter zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen. So behaupte ich, dem Weiseren zum Trotz, der das Gegentheil lehrt. Was fehlt mir hier, Euch ausgenommen? Ich schlafe viel besser als zu Hause, schlafe wie ein Murmelthier, wie ein Seebär, wie ein Dachs, und wenn ich dann des Morgens die Vorhänge von den auch während der Nacht offen gelassenen Fenstern wegziehe, strömt mir die frischeste Luft in die Nüstern. Die Wirthin, die an meinen Hantirungen meine Unständ merkt, gießt den Kaffee brühwarm auf und zählt die Weißbrötchen und die Schwarzbrotschnitten für mich ab. Tadellos ist auch die Butter, und Ihr wißt, daß ich in diesem Punkte keinen Spaß verstehe, der ich doch sonst ein Muster der Anspruchslosigkeit sein soll. Gefrühstückt wird in der Laube, und sie ist rosenumkränzt, so daß der wackere Landsmann, der unter einem Dache mit mir wohnt, heute in schönem Doppelsinn zum Kaffee deklamirte: „Noch sind die Tage der Rosen!" Auch die heimathliche Zeitung fehlt nicht, so daß ich täglich genau unterrichtet bin, ob Lehmanns einen kleinen Sohn bekommen haben, ob die Elektrische entgleist ist, was die Husaren im Konzert spielen, und was sonst wichtiges geschehen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970720027/fragment/page=0001

schiedung erfahren. Wirklich „überschuldete" Grundbesitzer kommen nicht in Betracht, da diese nicht mehr ein Gesammteinkommen von mehr als 3000 M. erreichen, und andererseits die Verschuldung der in nachstehender Liste nachgewiesenen Censiten thatsächlich geringer sein wird, da bei manchen unter ihnen sicherlich den Schulden auch Forderungen gegenüberstehen. So betrug in den Regierungsbezirken Magdeburg, Merseburg und Erfurt die Zahl der Censiten mit mehr als 3000 M. Einkommen 4547, 4115 und 758; der Werth des Grundvermögens einschl. des Betriebskapitals in diesen Bezirken 695,592,658, 658,862,853 und 74,213,632 M., der Kapitalwerth der Schulden 158,722,878, 183,319,909 und 17,364,677 M., die Verschuldung in Prozenten des Grundvermögens also 22,82, 27,82 und 23,40 Proz. In ganz Preußen belief sich die Zahl der Censiten mit mehr als 3000 M. Einkommensteuer auf 79,133 mit einem Grundvermögenswerth einschließlich des Betriebskapitals im Gesammtbetrage von 9,693,863,802 M. und einem Kapitalwerth der Schulden von 3,441,866,197 M., der Prozentsatz der Verschuldung ist 35,51. Im allgemeinen ist das uns entgegentretende Bild demjenigen, das aus der Gegenüberstellung von Einkommen und Schuldzinsen gewonnen worden ist, sehr ähnlich. Die Vertheilung der Censiten auf die Regierungsbezirke bietet aber manches Bemerkenswerthe. Die Bezirke mit umfangreichem Großgrundbesitze treten keineswegs mit besonders großen Antheilen an der Gesammtzahl der Censiten mit mehr als 3000 M. Einkommen hervor. In den Bezirken der Provinzen Pommern und Posen, in welchen der Großgrundbesitz am meisten überwiegt, sind solche Censiten gleichwohl fast durchweg seltener als in anderen mehr bäuerlichen Gegenden. Selbst die Bezirke des Südwestens, in denen das Kleinbauerenthum vorherrscht, zählen verhältnißmäßig mehr solche Censiten als jene östlichen. Hier, wie namentlich im Regierungsbezirke Potsdam, dürften unter den Censiten verhältnißmäßig viele Nichtlandwirthe stecken. In der Höhe der Verschuldung sind drei große Gebiete zu unterscheiden. Das erste mit der größten, 50 Proz. des Grundvermögens übersteigenden Verschuldung umfaßt die Provinzen Ost- und Westpreußen, Pommern und Posen mit Ausnahme der Bezirke Gumbinnen und Stralsund, die aber auch nur wenig hinter diesem Satze zurückbleiben; das zweite mit 25 bis 50 Proz. Verschuldung die übrigen Bezirke östlich der Elbe, ferner Merseburg, Schleswig, Koblenz und Düsseldorf, das dritte mit weniger als 25 Proz. den Rest des Staatsgebietes. Im ganzen schwankt die Verschuldung der Censiten mit mehr als 3000 M. Einkommen von 57,29 Proz. in Bromberg bis zu 12,02 Proz. in Osnabrück. Am meisten erscheinen in der Regel die Gebiete mit ausgebreitetem Großgrundbesitze, demnächst die mit viel groß- und mittelbäuerlichem, am wenigsten die mit vorwiegend kleinbäuerlichem Besitze verschuldet. Der Vorzug dieser letzteren ist aber vielleicht nur ein scheinbarer, da Kleinbauern, wenn sie überhaupt ein Einkommen von 3000 M. erreichen, kaum verschuldet sein können und in solchen Bezirken — wie schon oben angedeutet wurde — diejenigen Einwohner der Landgemeinden, die mehr als 3000 M. Einkommen versteuern, oft nicht Landwirthe, sondern schuldfreie oder wenig verschuldete Kaufleute, Gewerbetreibende usw. sein werden, deren Hinzutritt dann auch das ganze Verschuldungs-Antheilverhältniß wesentlich verbessert. Diese statistisch festgestellten Thatsachen enthalten allerhand Wahrheiten, welche für die Agrarier recht peinlich sein müssen. Vor allem ist aus diesen den amtlichen Zählungsergebnissen entnommenen Vergleichsziffern so viel zu entnehmen, daß die Verschuldung des Grundbesitzes in denjenigen Gebietstheilen, in welchen die Latifundienwirthschaft nicht so überhand genommen hat wie in den ostelbischen Provinzen, durchschnittlich eine viel geringere ist. Von der „Aspowerung" des mittleren Bauernstandes sind wir trotz aller gegentheiligen, bis zum Ueberdruß oft gehörten, aber niemals bewiesenen Behauptungen, Gott sei Dank noch recht weit entfernt. Aber dies endlose Geschrei der unter der steigenden Schuldenlast zusammenbrechenden Landwirthschaft gehört zum eisernen Agitationsbestande der Agrarier. Nicht die Landwirthschaft als solche, sondern gewisse Großgrundbesitzer sind überschuldet. Diese Thatsache kann den Agrariern gegenüber nicht oft genug betont werden.

Volkswirthschaftliches

* **Ueber die Wirkung der seit 1891 abgeschlossenen Handelsverträge** des Reiches hatte der Minister für Handel und Gewerbe im Jahre 1895 von den Handelskammern gutachtliche Aeußerungen und Berichte verlangt. Im Verfolg der im Jahresberichte für 1895 veröffentlichten Mittheilungen über die von ihr veranstalteten Ermittelungen schreibt die Handelskammer zu Köln nunmehr in ihrem Berichte über das Jahr 1896:

„Konnten schon damals die durch die Verträge erreichte Stetigkeit in unseren Handelsbeziehungen zu den betheiligten Ländern und die von letzteren gewährten Zollermäßigungen als werthvolle Errungenschaften anerkannt werden, so haben gerade auch die jüngsten Jahre mit ihren erhöhten Ausfuhrziffern die großen Vortheile der Vertragspolitik für Deutschlands Handel und Industrie hervortreten lassen, wobei allerdings nicht außer Betracht bleiben mag, daß die allgemeine wirthschaftliche Lage zur Zeit eine besonders günstige ist."

Bei dieser Gelegenheit macht die Handelskammer zu Köln auf einen schon früher erwähnten Uebelstand aufmerksam, der sich in der Praxis herausgestellt hat und darin besteht, daß die in den Verträgen vereinbarten Zollpositionen vielfach zu ungenau sind und den ausländischen Zollbehörden eine die deutsche Ausfuhr schwer schädigende Auslegung ermöglichen.

„Ganz besonders," sagt die Handelskammer, „sind uns solche Fälle bezüglich des Handelsvertrags mit Oesterreich-Ungarn entgegengetreten. Auch der deutsch-italienische Vertrag hat in dieser Beziehung zu berechtigten Klagen Anlaß gegeben. Es ist dankbar anzuerkennen, daß die deutschen Regierungen, soweit an dieselben hierüber Beschwerden aus den betheiligten Kreisen herangetreten sind, die Interessen des heimischen Ausfuhrhandels stets nach Kräften wahrgenommen haben, und es ist ihnen in manchen Fällen auch gelungen, die Verfügungen der ausländischen Zollbehörden rückgängig zu machen und eine günstige Auslegung der Tarifbestimmungen zu bewirken."

Die „Hamb. Nachr." bestätigen, daß in einer nahen Zeit zur Abstellung der Mißstände, welche bei der Befriedigung der Forderungen von Handwerkern bei Neubauten sich in den größeren Städten gezeigt haben, legislatorische oder Verwaltungsmaßnahmen ergriffen werden. Verhandlungen über diese Materie sind bekanntlich schon seit langem im Gange; sie werden demnächst zum Abschluß geführt werden. Man dürfte dahin schlüssig werden, daß der Befriedigungsvorzug den Bauhandwerkern insofern zustehen soll, als sie durch ihre Arbeit dem Baugrundstück einen Mehrwerth verschafft haben. Die Schwierigkeiten der richtigen Abschätzung dieses Mehrwerthes sind nicht zu verkennen, und es wird alles darauf ankommen, Organe zu schaffen, in denen genug Sachkenntniß und Objektivität vorhanden ist, daß man ihnen im allgemeinen die jedesmalige Annäherung an die Wirklichkeit bei ihren Schätzungen zutrauen kann. Es scheint aber, als ob nach dieser Richtung eine glückliche Lösung der Frage gefunden ist.

Im übrigen, heißt es in den „H. N." weiter, dürfe nicht vergessen werden, daß die Erhebungen, welche über diese Mißstände im Bauwesen seiner Zeit veranstaltet wurden, zur Evidenz ergeben haben, daß lediglich die größeren Städte an ihnen betheiligt sind. Es wäre völlig unnöthig und unnütz, die zu ergreifenden Maßnahmen auch auf Kreise auszudehnen, die kein Bedürfniß danach empfinden. Man könne deshalb ebenso sicher sein, daß die betr. Maßnahmen nicht allgemeiner Natur sein, sondern ihrem Zuschnitt gemäß ihrem beschränkteren Wirkungskreise erhalten werden.

* Bereits in einem Runderlasse vom 26. August 1891 hatte der Minister der öffentlichen Arbeiten aus Anlaß eines Spezialfalles auf die Pflicht der Betriebsverwaltungen hingewiesen, solche Arbeiter, welche infolge eines Betriebsunfalles erkrankt sind, nach der Genesung wieder zur Arbeit anzunehmen. In dieser Beziehung soll im Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung fortan nach folgenden Grundsätzen verfahren werden: Arbeiter, welche im Staatsbaubetriebe verletzt werden, müssen nach beendetem Heilverfahren wieder beschäftigt werden, soweit sich im Bereiche der allgemeinen Bauverwaltung eine für ihre Kräfte und Fähigkeiten irgend geeignete Beschäftigung bietet. Eine solche zu ermitteln, muß die Verwaltung bemüht sein. Der neue Lohn ist so festzusetzen, wie er für die Arbeitsleistung des Verletzten, unter Mitberücksichtigung der Dauer seiner bisherigen Beschäftigung im Bauverwaltungsdienste angemessen ist: sei es, daß der Arbeiter in der früheren Thätigkeit wieder beschäftigt, sei es, daß er nur noch zu einer geringer gelöhnten Arbeit verwendet werden kann. Der Bruchtheil der Erwerbsfähigkeit, welcher der Rentenfestsetzung zu Grunde gelegt ist, darf nicht ohne weiteres als maßgebend angesehen werden. Bei der Bemessung des neuen Lohnsatzes ist davon auszugehen, daß der neue Arbeitsverdienst zuzüglich der Unfallrente den früheren Arbeitsverdienst nicht übersteigt. Eine Ueberschreitung dieser Grenze kann indessen in denjenigen Fällen zugelassen werden, in denen der Arbeiter auch sonst in die Lage gekommen wäre, einen höheren Lohn zu erlangen. Dies würde insbesondere der Fall sein, wenn ihm eine besser gelohnte Beschäftigung zugewiesen wird, oder wenn eine allgemeine Aufbesserung der Arbeitslöhne erfolgt. Selbstverständlich ist darauf zu halten, daß unlautere Bestrebungen auf Erlangung unberechtigter Vortheile mit Nachdruck entgegengetreten wird.

* Auf die Bemühungen, Ersatz für die Notirungen der Produktenbörse zu beschaffen, wirft ein Inserat im „Börsencourier" vom 18. d. ein interessantes Licht. Dasselbe lautet: „Produktenhändler, welche geneigt sind, zu einem Markt zusammenzutreten, auf welchen amtliche Notirungen und Preisfeststellungen für Getreide usw. zu veranlassen sein würden, werden gebeten, ihre Adressen schleunigst unter G. G. 792 bei Haasenstein & Vogler, Berlin, Leipzigerstr. 78, anzugeben. — Strengste Diskretion selbstverständlich."

Verwaltung und Rechtspflege.

* Die „Kreuzztg." hat sich besonnen. In einem Nachtrage zur Reichspostreform befürwortet sie die Einführung von Kartenbriefen, die Erhöhung des Höchstgewichts für einfache Briefe auf 20 Gramm und die Herabsetzung des Portos für Stadtpostbriefe in den größeren Städten, um die Konkurrenz der Privatposten zu beseitigen. Die Vermehrung des Verkehrs werde sehr bald die etwaigen Ausfälle decken. Die Aufhebung des 50 Pf.-Portos für 5 Kilo-Packete erklärt sie jetzt selbst als unmöglich; dagegen soll bei gleichzeitiger Auflieferung von mehr als 5 Packeten eine besondere Gebühr erhoben werden, um die Ausnutzung des billigen Portos seitens der Versandtgeschäfte zu treffen. Die weiteren Wünsche betr. Herabsetzung des Packetportos für den näheren Verkehr und für Packete von mehr als 5 Kilo erklärt sie für unerfüllbar, „so lange die Post an einem Defizit krankt." Nothwendig sei eine Abänderung des Postzeitungstarifs, da die Post für ihre tägliche Leistung bei Beförderung „der ganz billigen und minderwerthigen Geschäfts- und Sensationsblätter" nicht annähernd die Selbstkosten erhalte. Endlich müsse dem Luxus der Postbauten ein Ende gemacht werden.

Schule und Kirche.

* Die vielbesprochene Aeußerung des P. Berlin auf der Kreissynode Berlin II in seinem Referat über das christliche Familienleben erfährt jetzt durch den im Zusammenhang mitgetheilten Wortlaut seiner Rede eine Richtigstellung, die allerdings geeignet erscheint, die Sache wesentlich anders erscheinen zu lassen. Danach hob P. Berlin bei der Frage noch die Schaden der Gleichmäßigkeit gegen das 6. Gebot hervor und sagte dann: „Unkeuschheit und Unzüchtigkeit ist den jungen Leuten beiderlei Geschlechts etwas so Natürliches, daß der Ehrentitel „Jungfrau" in seiner wahren Bedeutung kaum noch verstanden wird, und wo das noch der Fall ist, kann man wohl der Meinung begegnen, in Berlin sei es überhaupt nicht mehr möglich, eine „Jungfrau" zum Altar zu führen." — Diese Richtigstellung hätte nur früher erfolgen sollen, dann wäre viele unnütze Erregung erspart geblieben.

Heer und Marine.

* Von dem am 23. Juli v. J. am Chantung-Vorgebirge untergegangenen Kanonenboot „Iltis" haben, wie man dem „L. T." aus Wilhelmshaven schreibt, die Schiffe der z. Z. in Ostasien anwesenden Kreuzerdivision nach langen vergeblichen Versuchen, den auf den Felsenvorsprung verschlagenen Theil des Schiffes abzubringen, diejenigen Schiffstheile geborgen, die zu bergen waren, um sie dann als Erinnerungszeichen an den Untergang einer heldenmüthigen Besatzung nach der Heimath überzuführen. Diese Gegenstände sind mit dem unlängst aus Ostasien heimgekehrten Lloyddampfer „Oldenburg" hierher gebracht und werden bei der Werft in Wilhelmshaven aufbewahrt. Es ist das zunächst die noch ziemlich gut erhaltene Schiffsschraube, die über und über verrostet ist. Ferner finden sich einige Revolvergeschütze, welche durch das Seewasser stark gelitten haben und selbstverständlich niemals mehr Verwendung finden können. Dann ist eine große, mehr als 1 m im Geviert haltende Eisenplatte mit zurückgekommen, welche als Reserveplatte zur Ausbesserung von etwaigen kleineren Schäden mitgeführt wurde. Außerdem sind Bruchstücke von Holz- und Messingtheilen sowie ein großer Haufen Steine von der Strandungsstelle mitgebracht worden. Endlich sind noch einige Photographien zu erwähnen, welche im Auftrage des Reichs-Marineamts von der Strandungsstelle und den Trümmern des gestrandeten Schiffes aufgenommen sind. Sie gewähren einen traurigen Anblick und lassen die elementare Gewalt des Orkans erkennen, welcher dem Schiffe und seiner wackeren Besatzung den Untergang brachte.

Nun noch zwei Bücher in die Tasche gesteckt, von denen ich wahrscheinlich keines lesen werde, den Mantel über den Arm, den Schirm in die Hand, und hinunter zum Strande. Es ist alle Tage dasselbe Bild, und doch alle Tage anders und reizvoll. Der erste Blick gilt der Windrichtung, die gewöhnlich das Schicksal des Tages entscheidet: West und Nord verbürgen erquickende Luft und flotten Seegang, Süd weiche Wärme, aber der Ost drohet träges Wasser und erschlaffende Hitze. Zuerst ein Promenadchen die Strandhallen entlang, wo die Kellner die Frühstückskeller und Streichholzbehälter ordnen, ein paar Begrüßungen rechts und links: Wie geht es Ihnen? — Haben Sie gut geschlafen? — Wie war der Pschorr in der Bergmannshöhle? — und dann hinein in den Strandkorb, den der aufmerksame Korbvogt schon hinuntergeschleppt und mit dem Gesicht auf das Meer aufgestellt hat, den Mantel über die lieben langen Beine gebreitet, das Buch aufgeschlagen — „gestehet, daß ich glücklich bin." Mit dem Lesen, wie gesagt, wird es nicht viel, denn während das eine Auge die Zeilen verfolgt, schielt das andere immer auf die spielenden, gurgelnden, rollenden Wellen, die sich hoschen, sich überschlagen, sich gegen einander aufbäumen, um alsbald in ihr ewiges, unruhiges Nichts zusammenzusinken. Die Musikkapelle versucht vergebens, gegen das „lautanfrauschende" Meer anzublasen mit ihrem „Oberstejger," ihrem „Tannhäuser," ihren Strauß'schen Walzern und was ihr sonst in die Geige und Flöte kommt.

Nun wieder ein halbes Stündchen Lustwandeln, heute zum Herrenstrande, morgen in der Richtung auf das Damenbad, bis die Tafel der Schicklichkeit uns schwarz auf weiß Halt gebietet. Rings umher breiten und thürmen sich Festungsbauten, von Kinderhänden errichtet, meist rund aufgeworfene Wälle, mit Brettern, Stangen und Pfählen, mit flatternden Fahnen, deren Farbenfolge einen Heraldiker in Verlegenheit bringt, und sinnreichen Inschriften, z. B. „Kätchens Ruh," — „wie kann nor e Mensch net von Frankfort sein," — „hier wird Petroleum in kleinen Quantitäten gratis verabreicht" u. dgl. m. Auch Erwachsene betheiligen sich an diesen Befestigungsbauten, schippen Sand, hissen Flaggen, knüpfen Bindfaden, — „was meinen Sie, Ha Obostabsschatz, sollten wir nicht hie noch eine schwachgzweiße anbringen," — fragt eine umfangreiche Berlinerin den befremdeten Burgnachbar, und mit ernsthaften Blicken prüft der Oberstabsarzt das Bedürfniß der Verschönerung. Mütter, die sonst kein halbes Kilo mit den schwachen Armen tragen, schleppen mit eigenen, handschuhlosen Händen meterlange, schenkeldicke Balken herbei, ziehen an den Krücken ihrer Sonnenschirme leere, von englischen Booten ausgeworfene Fischkästen halbe Stunden weit durch den Sand, und die züchtigsten Jungfrauen legen sich, so lang sie der Hergott geschaffen hat, auf den nassen Grund, die einen auf den Rücken, die anderen auf das Gegentheil, und lassen die liebe Sonne sich ungehindert in das Antlitz scheinen, daß es braun wird, wie ein neugeborener Eierkuchen in der Pfanne.

Unter Jung und Alt, Barfüßern und Strumpfbekleideten, Frankfurtern und Wesnern, Bekennern des Alten und des Neuen Testaments ziehen immer einige die besondere Aufmerksamkeit auf sich. Da ist der Herr Hauptmann, den man, obwohl er seine Uniform trägt, an dem militärischen Schritt und dem martialischen Schnurrbart erkennt, dem das entblätterte Haupthaar entspricht; da ist die noch immer stadtblasse Lehrerin, die jeden Kieselstein emsig aufhebt und enttäuscht wegwirft; die „Frau Baronin," deren Stammbaum nicht weit von einem Cirkus gewachsen sein soll, — ach, und da kommt unser Liebling, der Ueberall und nirgends, der Tausendsassa, der Schwerenöther, der „Strandclown," wie man ihn in allen Körben nennt. Eben prangte er in weißem Flanell hoch oben auf der Düne; jetzt flanirt er in Veilchenblau auf der Trampelbahn; nun saust er gar wie ein Unsinniger auf dem Fahrrad einher; eine ellenlange Regalia mit einer meterlangen Spitze im Munde. An einem Wellenbrecher entsteht ein Auflauf: ein blutjunger Seehund ist von der Brandung erfaßt und wird mehrmals unbarmherzig an die Steine geschleudert, hilfeflehend steckt er seine kalte Nase aus der weißgischigen Fluth, — da hüpft der Strandclown herbei, faßt das Thier beim Krips und wirft es in weiten Bogen in die ruhigere See; mittlerweile aber hat eine heimtückische Welle den Veilchenblauen bis über das Knie beplanscht, noch eine, diesmal bis zum Oberschenkel, — lautes Lachen, verstohlenes Kichern, triumphirend schaut sich der Clown um, so weit seine gläsernen Blicke reichen, in weiten Sätzen enteilt er, und siehe, in zehn Minuten ist er wieder da, nun in Erbsengrün, an den Füßen lachsfarbene Strandschuhe, und in der nächster Halle fordert er einen „Staatsanwalt" oder einen „Sandhüpfer," den er mit unnachahmlicher Anmuth hinter die rehfarbene Halsbinde gießt. Wie würde er sich freuen, wenn er erfuhre, daß diese brave Postkarte Euch seinen Ruhm verkündet! Doch horch, es ertönt das Glöckchen, das uns den Kellnern zur Beute giebt!

Ausland.

Italienische „Enthüllungen."

Ueber die Zustände im italienischen Handels- und Ackerbauministerium hat der frühere Unterstaatssekretär Compans in der Kammer höchst unerquickliche Enthüllungen gemacht. Zwar wußte man längst, daß in der Verwaltung seines Ressorts nicht alles klappe und eigentlich mehr die Herren Beamten als der jeweilige Minister kommandire, — daß aber Dinge wie die von Compans erzählten möglich seien, das überraschte denn doch. Dem „B. T." berichtet man darüber:

Die höheren Funktionäre scheuten sich danach nicht, sich selbst und ihren Kreaturen und Protegés unter den nichtigsten Vorwänden „Gratifikationen" von oft ganz beträchtlicher Höhe zuzuweisen. Ein Abtheilungschef (xxen wir nicht) sei beispielsweise so splendid gewesen, sich selbst eine zwanzigfache Gratifikation zuzudittiren, andere Beamten erhielten Douceurs bis zu 700 Lire pro Kopf; einem, dem man absolut ein „bene" anthun wollte, gab man seinen Bakschisch unter der Etikette angeblicher „Reisespesen für eine Mission nach London." Für eine vom Architekten auf 6000 Lire veranschlagte Reparatur im Ministerium sei das Sechsfache verrechnet, die Arbeit aber gar nicht ausgeführt worden; einem Schlosser (!) — wohl ein Strohmann — wurden für „Studien über das litterarische Eigenthum" (!!!) — 24,000 Lire ausbezahlt u. dgl. m.

Die Enthüllungen des voll Ingrimm aus seinem Amte geschiedenen Unterstaatssekretärs decken sich übrigens mit einigen anderen bereits früher bekannt gewordenen Histörchen aus demselben Ministerium: das heißt mit den Zehntausenden, die daselbst für Teppiche, Nähnadeln (!), für die Unterhaltung von Katzen usw. verrechnet wurden, mit den 15 Lire, die das Ackerbauministerium angeblich für jedes (andere Leute nur 60 Centimes kostende) Postpacket zu zahlen hatte. Natürlich erregten Compans' Enthüllungen kein geringes Aufsehen, aber mehr im Publikum als in der bereits von Sommerhitze und Müdigkeit umfangenen Kammer. Ob es aber zu einer Enquete — zu einer gründlichen Aufdeckung des Uebels und einer energischen Reinigung des Augiasstalles kommen wird?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970720027/fragment/page=0002

Oesterreich-Ungarn.

In Böhmen beschließen fortgesetzt die Gemeinden die Einstellung der Geschäfte in dem ihnen übertragenen Wirkungskreise. Erst gestern lag wieder eine hierauf bezügliche Meldung vor.

Diese Einstellung bezieht sich, wie wir zum besseren Verständniß aller dieser Meldungen noch besonders erwähnen wollen, auf folgende Gegenstände: 1. die Erhebung der direkten Steuern; 2. die Zustellung der politischen Erledigungen; 3. die Ausfertigung und Zustellung von Vorladungen für Stellungspflichtige zum Stellungstage; 4. die Einberufung der Reserve und Ersatzreserve des Heeres; 5. die Evidenzhaltung des Wohnortes der dauernd Beurlaubten der Mannschaft, der Reserve und der nicht aktiven Landwehr, sowie der nicht aktiven Ersatzreservisten; 6. die Erhebung und Abführung der Militärtaxen, sowie die Mahnung und Feststellung der Zahlungssäumigen; 7. die Amtshandlungen in Gewerbeangelegenheiten in allen Fällen, wo keine gesetzlichen Bestimmungen die Mitwirkung der Gemeinde in Anspruch nehmen. Von den größeren deutschen Gemeinden Böhmens hat nur die Stadt Reichenberg die Einstellung der bezeichneten Funktionen nicht beschlossen, weil sie ein eigenes Statut besitzt und durch dasselbe, also durch ein Landesgesetz, zur Besorgung gerade dieser Funktionen ausdrücklich verpflichtet ist.

Am Sonntag hielt in Schlan der jungtschechische Führer Gregr eine Rede, in welcher er zugab, daß aus dem bevorstehenden Kampfe wahrscheinlich die Deutschen als Sieger hervorgehen würden, die Tschechen möchten daher rechtzeitig mobilisiren, weil die Deutschen wieder aus Rode gelangen können. Für den deutsch-tschechischen Ausgleich sei die Anerkennung des böhmischen Staatsrechtes die erste Bedingung.

Rußland.

In Sibirien hat kürzlich der russische Justizminister Murawiew die liberale Justizordnung Alexander's II. eingeführt und dort das erste Geschworenengericht eröffnet. Die gesammte Presse feiert dieses Ereigniß als den Anbruch einer neuen Aera im Kulturleben Rußlands. „Das Reich der Finsterniß, der Willkür und der Vergewaltigung der Person und deren Eigenthums besteht nicht mehr!" ruft die „Nowoje Wremja" aus. Das größte Verdienst an der Verwirklichung des humanen Werkes gebührt dem Zar Nikolaus II., der aus eigener Initiative die Einführung der freiheitlichen Justiz-Ordnung von 1864 verfügte und in seinem Handschreiben an den Justizminister Murawiew vom 27. Mai 1896 erklärte, „daß die veraltete und unbrauchbare Justiz-Ordnung in Sibirien dem modernen Leben nicht entspreche." Der 15. Juli wird für Sibirien denkwürdig bleiben. Von nun an dürfen die Tausende von Verschickten und Verbannten nach Sibirien von jenen Leiden befreit werden, denen Polizeiwillkür sie bis jetzt unterworfen hatte.

Die Lage auf Kuba.

Die Mißerfolge des Generals Weyler auf Kuba werden erklärlich, wenn man die Schilderung liest, die ein Deutscher, der längere Zeit auf Kuba lebte, von diesem spanischen Helden entwirft. Danach ist General Weyler noch unfähiger als sein Vorgänger, dafür aber auch entsprechend brutaler. Er verfügte u. a. die Aufhebung des Briefgeheimnisses, die Censirung aller Telegramme, sowie die gänzliche Sperrung des Kabels nach Amerika. Den Zeitungskorrespondenten diktirt er die Berichte in die Feder, worauf dieselben diese Berichte mit ihrem Namen zu unterzeichnen und ihm zur Absendung zu übergeben haben. Unter Androhung der Füsilirung zwingt er die Korrespondenten, seine „angeblichen" Siege der Welt telegraphisch zu verkünden. Die Insurgenten kommen, umgehindert von den spanischen Truppen, nach Havanna, um sich täglich in den Vorstädten gegen Bezahlung mit Lebensmitteln zu versehen. Nach ihrem Abzug entsendet General Weyler eine Compagnie seiner Soldaten, um jene Bewohner zu brandschatzen, welche den Insurgenten Lebensmittel verabfolgt haben. Für deren Schutz den Insurgenten gegenüber einzutreten, fühlt er indeß nicht die geringste Veranlassung. Sogar die Korrespondenz des deutschen Generalkonsuls und seine Telegramme unterliegen der Censur Weyler's und werden von demselben befördert oder auch nicht befördert. Mit einem Wort, die Zustände auf Kuba sind geradezu skandalös und werden auch von den dortigen Deutschen aufs bitterste empfunden.

Persien.

Die politische Lage Persiens ist, nach einem den „Berliner Neuesten Nachr." vorliegenden Privatbriefe geradezu trostlos. Der Schah hat den Erwartungen, die man auf ihn setzte, nicht im geringsten entsprochen. Es ist noch bei weitem schlechter geworden als unter Nasser-ed-din, so unmöglich dies auch schien. Die Regierung ist machtlos und unfähig, die Kassen sind leer; es herrscht eine latente Anarchie, die nur bei dem friedlichen Charakter des Volkes nicht zum gewaltsamen Ausbruch kommt. Die Verarmung des Landes macht reißende Fortschritte, mit einem Worte: die Zustände sind für den Einmarsch der Russen reif. Dabei ist der Schah so krank, daß er seinen Regierungspflichten gar nicht nachkommen kann. Er leidet an Gicht, Nieren und Blase. Seine Reise in ein europäisches Bad ist durch Hofintriguen vereitelt worden. Eine lange Regierung wird ihm wohl nicht beschieden sein.

Provinzialnachrichten.

, **Löbejün**, 18. Juli. [Die neue Badeanstalt] wurde gestern durch Herrn Gutsbesitzer Nordmann mit einer Ansprache eröffnet, Herr Dr. Metzdorff dankte im Namen der Anwesenden Herrn Nordmann für das gemeinnützige Unternehmen, das nun auch unserer Stadt die Wohlthat eines öffentlichen Bades theilhaftig werden lasse. Das Männer- und Kinderbad hat eine Fläche von ca. 500 qm.

Heiligenstadt, 19. Juli. [Der Rektor der hiesigen Juristen,] Herr Amtsgerichtsrath Heinrich Koch, ist heute nachmittag im 75. Lebensjahre gestorben.

△ **Nordhausen**, 19. Juli. [Zu üppig.] Aus Nordhausen schreibt man uns: Ein Pferd eines hiesigen Kaufmanns hatte sich aus dem Stalle losgemacht, war im Wohnhause 2 Treppen hoch gestiegen und durch die gerade offenstehende Thür der guten Stube nach dem Balkon gelangt, wo es in aller Gemüthsruhe die Blumen beroch und Ausguck hielt. Die Entfernung des Thieres aus den Wohnräumen war nicht leicht, denn der Gaul ließ sich zwar gutwillig die obere Treppe herabführen, auf der unteren aber zeigte es sich störrisch und war nicht zu bewegen, auch diese Treppe herabzusteigen. Da dies aber doch geschehen mußte, wurde die Treppe dicht mit Stroh belegt und an den Eindringling 2 Pferde gespannt, die ihn denn auch ohne weiteren Unfall herabschleiften.

□ **Suhl**, 19. Juli. [Unfall. — Ueberfall.] Förster Thiel-Wilke verletzte sich bei der Verfolgung etlicher Wilderer den Fuß. — Zwischen Vesser und Breitenbach wurde von einem Strolcher ein Mädchen überfallen und beraubt.

* **Jena**, 19. Juli. [Roßheit.] Als sich in gestriger Nacht der Studirende Dr. phil. K. auf dem Heimwege vom Gesellshaus befand, wurde er von mehreren Personen angerempelt und mit einem eisernen Stocke so wuchtig über den Kopf geschlagen, daß ein Stück Schädeldecke zertrümmert wurde. Er hatte am Tage zuvor erst sein Doktorexamen bestanden. Ueber die Thäter ist bis jetzt nur so viel bekannt, daß am Nachmittag ein ziegenhainer Einwohner, Aug. Gretscher, als der That verdächtig verhaftet und daß auf seine Aussagen am Abend eine zweite Verhaftung vorgenommen wurde.

* **Gotha**, 19. Juli. [Flüchtig.] Der langjährige erprobte Comptoirdiener einer hiesigen Großhandlung hat am Sonnabend das Vertrauen seines Chefs aufs schlimmste getäuscht. Er erhielt den Auftrag, bei der hiesigen Reichsbanknebenstelle 3000 M. zu erheben, kehrte aber mit dem Gelde nicht in das Geschäft zurück. Als die nach Verlauf einiger Stunden vorgenommenen privaten Nachforschungen ohne Erfolg blieben, wurde die Polizei in Kenntniß gesetzt und von dieser sofort die nöthigen Recherchen nach außerhalb vorgenommen. Wie verlautet, soll es gelungen sein, den Ausreisser mitsammt dem Raube gestern auf der Fahrt nach Frankfurt a/M. im Eisenbahnzuge zu verhaften. Es ist unbegreiflich, wie ein in immerhin erträglichen Verhältnissen lebender unbescholtener Mann, Vater von vier Kindern, sich und seine Familie durch solchen Schritt ins Unglück bringen konnte.

* **Gera**, 19. Juli. [100,000 M.-Prozeß.] Seit drei Jahren schwebt ein Prozeß des Sächsisch-Thüringischen Färberringes gegen den Mitbegründer der Färberkonvention, den Kommerzienrath Georg Schleber in Greiz, der sich weigert, die Konventionalstrafe von 100,000 M. zu zahlen. Die Kosten des Prozesses sind auf ca. 50,000 M. angelaufen. Man erwartet hier, daß Schleber verurtheilt wird oder die Ringbedingungen anerkennt. Der Färberring will dann, so erzählt man, auf die Konventionalstrafe verzichten, so daß eventuell der Beklagte mit den Kosten davon käme.

△ **Köthen**, 19. Juli. [Elektrische Centralstelle.] Die Verhandlungen behufs Errichtung einer elektrischen Centralstelle in unserer Stadt sind sicherem Vernehmen nach einem gedeihlichen Abschluß nahe. Es wird sogar bereits der Monat August genannt, in dem mit dem Bau des Elektrizitätswerkes begonnen werden soll. Beabsichtigt wird, die Interessenten nach einem billigen Tarife mit Licht und Kraft zu versorgen.

* **Arendsee**, 18. Juli. [Jubiläum.] Am vergangenen Freitag feierte Hr. Bürgermeister Müller sein 50jähriges Dienstjubiläum als Bürgermeister der Stadt Arendsee. Schon am Tage zuvor waren die Häuser durch Fahnen festlich geschmückt, da an diesem Tage der Jubilar den 77. Geburtstag feierte. Bürgermeister Müller ist im Jahre 1847 mit einem jährlichen Gehalt von 175 Thalern angestellt worden; nach der Wiederwahl am 31. Dez. 1858 wurde das Gehalt von 175 auf 250 Thaler erhöht. Später hat noch eine weitere Erhöhung des Gehalts auf 1200 M. stattgefunden. Das greise Stadtoberhaupt ist nunmehr aus dem Amte geschieden und an seiner Statt übernimmt Hr. Schneider aus Halle am 1. Sept. den Bürgermeisterposten.

* **Aus dem Königreich Sachsen**, 17. Juli. [Erdrückt.] In der Schneidemühle des Georgenbades zu Niederneukirch wurde heute der 71 Jahre alte Fuhrwerksbesitzer Weser beim Abladen von Holzstämmen von einem Stamm überrollt, so daß die Brust des Verunglückten vollständig zusammengedrückt und das Rückgrat mehrfach gebrochen wurde. Nach kaum einer Stunde war der Schwerverletzte eine Leiche.

Vermischtes.

Die Geschichte einer Adresse. Kleine Geschenke, pflegt man zu sagen, erhalten die Freundschaft, — sie können aber auch die Quelle tiefer Feindschaft werden, wie der nachfolgende von der „Volksztg." erzählte Fall beweist: Ein sehr angesehener berliner Verein besitzt unter seinen zahlreichen Gönnern eine alte Excellenz, die vor einiger Zeit irgend ein Jubiläum feierte. Dieses wichtige Ereigniß konnte selbstverständlich auch an dem Verein nicht so spurlos vorübergehen, und man berieth daher in außerordentlicher Sitzung, was zur Ehrung des Jubilars zu geschehen habe. Nachdem alle Sorten von Sorgenkühlern, Schlummerrollen und Punschbowlen abgelehnt worden, beschloß man einstimmig die Absendung einer Glückwunsch-Adresse, mit deren schleunigster Anfertigung der Vereins-Kalligraph betraut wurde. Da derselbe schon mehrfach billigere Arbeiten ausgeführt, so wurden ihm künstlerischer Schwung und Sauberkeit angerathen, denn in diesem „excellenten" Falle mußte der Verein mit seiner Adresse besonders glänzen. Der Künstler ließ denn auch den Pinsel in allen Farben des Regenbogens spielen und als die vierte Nacht zu Neige ging, beschien die Sonne ein Werk, das seinen Meister lobte. Excellenz geruhten, das sinnige Geschenk mit gnädigen Dankesworten entgegenzunehmen, und der Verein errang mit seiner „künstlerisch ausgeführten" Adresse eine „ehrenvolle Erwähnung." Bis dahin ging alles ganz gemüthlich, in Geldsachen aber hört die Gemüthlichkeit bekanntlich auf. Die Liquidation des Künstlers, die auf 120 M. lautete, erfuhr eine brüske Ablehnung; die früher gelieferten Adressen, so schrieb ihm der Vereinsvorsitzende, ein bekannter Geheimrath, hätten nur 40 bis 50 M. gekostet. Da alle Gegenvorstellungen nichts fruchteten und die höflichkeitsphrasen längst erschöpft waren, so ließ der Künstler durch „seinen" Anwalt einfach die Klage erheben. Darin betonte er, daß man von ihm eine wirklich künstlerisch ausgeführte Adresse verlangt habe, die nach dem Gutachten von Sachverständigen noch höher im Preise stehe. Natürlich war die Klage dem Vereinsvorstande höchst fatal; man male sich nur die Folgen aus: die alte, besungene Excellenz wird post festum vom hohen Gerichtshofe aufgefordert, die schöne Adresse auf einen Augenblick herauszugeben, damit sie Professor X., der Aeltere oder der Jüngere, unter seine kritische Lupe nehme! Der Gedanke hätte selbst den geheimsten Rath aus der Fassung gebracht! Man mußte sich also mit dem verhaßten Künstler aussöhnen. Nach heißer Redeschlacht gelang es dem klägerischen Anwalt, „seinen" Mandanten zu bewegen, die Forderung auf 90 M. zu ermäßigen. Der adressenspendende Verein zahlte und sparte am Jubiläum Seiner Excellenz noch baare 30 Silberlinge.

Der Sproß eines alten Geschlechts. Die „Oberfr. Ztg." berichtet folgendes: Seit 22 Jahren befindet sich der gegenwärtig 40jährige Baron Ludwig v. Fellitsch, dessen Vater ein Gut in Mechlenreuth besaß, im Irrenhause. Das Vermögen des Unglücklichen ist nunmehr aufgezehrt, und da sich seine wohlbegüterten Verwandten nicht um ihn kümmern, so hat die Gemeinde Mechlenreuth für seinen Unterhalt aufzukommen. Nachdem die Gemeinde erst für zwei Jahre an die Kreis-Irrenanstalt in Bayreuth 882,50 M. hatte entrichten müssen, fand vor einigen Tagen eine Gemeindeversammlung statt, zu der sich auch Baron Alfred v. Fellitsch einfand, aber nicht etwa, um zu erklären, daß sein Geschlecht hinfort für die Kosten aufkommen werde, sondern um das nach „adeliger" Ansicht Schlimmste von seinem Vetter abzuwenden. Die Bauern von Mechlenreuth waren aber erleuchtet genug und beschlossen, den Herrn Baron, der keineswegs bösartig, sondern nur von einer fixen Idee besangen und im übrigen ganz gutmüthig ist, und zudem selber den Wunsch hegt, freigelassen zu werden, aus der Anstalt zu nehmen und im Gemeinde-Armenhause unterzubringen. Hier würde er behandelt wie jeder andere Ortsarme, müsse gemeindliche Arbeiten verrichten und reihum jeden Tag bei einem anderen Bauern seine Mahlzeit einnehmen. Nach Lage der Sache kann der wohlberechtigten Absicht der Ortsbürger von Mechlenreuth rechtmäßig kein Hinderniß in den Weg gelegt werden, und wenn die von Fellitsch ihrer nicht rechtlichen, wohl aber moralischen Verpflichtung, für ihren armen Verwandten einzutreten, nicht nachkommen, so wird das altadelige Geschlecht derer von Fellitsch hinfort aus einem Minister, hohen Regierungsbeamten, agrarisch gesinnten Gutsbesitzern, Offizieren und — einem Armenhäusler bestehen. Wozu noch zu bemerken, daß die Gemeinde Mechlenreuth in einem Jahre 1100 M. Armenlasten aufzubringen hatte und für den Baron von Fellitsch allein 440 M. bezahlen sollte, für die Gemeinde eine schwere Last, für die zum Theil steinreichen Fellitsch, wenn sie für ihren armen Vetter eintreten wollten, eine Lumperei ist.

Mormonen in Berlin. Sieben Mormonen wurden bei der letzten Volkszählung in Berlin gezählt. Seitdem muß die Zahl der Anhänger dieser Sekte gewachsen sein, denn sie halten jetzt schon sonntägliche Versammlung in der Dresdenerstraße ab und am jüngsten Sonntag veranstalteten sie in der Niederwallstraße 20 eine Agitationsversammlung, zu der alles in allem gegen 150 Personen sich eingestellt hatten, berliner Mormonen, Anhänger der Heilsarmee, die fürchten, daß ihnen die Heiligen der letzten Tage Konkurrenz machen, und einige wenige Neugierige, obwohl aus Lake-City, der Salzseestadt Utah, 9 Aelteste eingetroffen, um die Bewohner Berlins zum Mormonismus zu bekehren. Mr. Hyde aus Salklake City sagte in der Erörterungsrede u. a. etwa folgendes: „Wenn man für 5 Pf. 2 Aepfel kauft, einen kleinen und einen großen, und jemandem erlaubt, einen von diesen Aepfeln zu wählen — welchen wird er vernünftigerweise nehmen, den kleinen oder den großen?" Mr. Hyde gab selbst die Antwort auf diese Frage: er meinte, daß man selbstverständlich nach dem großen Apfel greifen werde. Dieser große Apfel aber ist das Mormonenthum, die Glaubenslehre der „Heiligen der letzten Tage." Der Präsident der Liverpooler Mission Mr. A. S. Wells versuchte sodann den Zuhörern das Evangelium der Heiligen der letzten Tage klar zu legen. Gott habe im Staate New York dem damals 14jährigen Josef Smith, dem nachmaligen Propheten und Oberhaupte der Mormonen, das Evangelium verkündet. Luther, Zwingli, Calvin seien ja auch ganz gute Männer gewesen, aber Gott habe diesen, weil es noch nicht an der Zeit gewesen, den neuen Glauben nicht verlautbaren lassen. Mr. K. D. Hoyt erklärte, daß das Mormonen-Evangelium ohne jedes Entgelt verkündet werde, das sei doch ein Beweis dafür, welch ein gottgefälliges Werk damit geschehe. Am Abend sprach der Präsident der schweizerischen Mission Lauterzak über „Utah." Die Mormonen zählten in diesem Staate über 300,000 Anhänger und hätten sich mit der Regierung ausgesöhnt. Die Vielweiberei unter den Anhängern dieser Sekte sei gänzlich abgeschafft, man habe sich den Gesetzen des Staates gefügt.

Ein weißer Rabe. Der flüchtig gewordene Inhaber eines Berliner Sportbureaus, Emil Buschau, aus der Mittelstraße hat im Auslande seiner zahlreichen Gläubiger gedacht. Dieser Tage sandte er an einen Rechtsanwalt eine größere Geldsumme mit der Bitte, an diejenigen seiner Kunden die bei ihm niedergelegten Wettbeträge zurückzuerstatten, „deren Aufträge er, sei es durch seine Flucht, sei es durch andere Umstände, nicht zur Ausführung hätte bringen können." Seine Flucht sei, so schrieb B. weiter, dadurch nothwendig geworden, daß er die ihm zu spät überwiesenen Wettaufträge nicht ausgeführt und so nicht in der Lage gewesen, auf die erfolgten Totalisatorgewinnste Zahlung zu leisten. B. hat auch den Anwalt beauftragt, dahin wirken zu wollen, daß die gegen den Flüchtiggewordenen gerichteten Strafanzeigen zurückgenommen würden, damit er ohne Gefährdung seiner persönlichen Freiheit nach Deutschland zurückkehren könne.

Käthchen in den Aesten. Eine in Frankfurt a. M. geplante Luftballonauffahrt von Fräulein Käthchen Paulus nahm einen ungeahnten Verlauf. Während die dem Ballon vorfliegende „Figur" sich rasch über die Wipfel der Bäume am Weiher des Zoologischen Gartens erhob, trieb ein jäher Windstoß den Ballon in die Krone einer Pappel, wo das Netzwerk hängen blieb. Fräulein Paulus schwebte fünfzig Fuß hoch an einem Ast angeklammert über der Erde. Vier Leute erstiegen den Baum und brachten die Luftschifferin nach etwa viertelstündiger Rettungsarbeit auf ihren sicheren Boden.

Von der Bühne an den Altar. Der Tenorist Federico Gambarelli, ein Stern zweiten Ranges, der aber auf den mittleren italienischen Bühnen und in Südamerika immerhin Lorbeeren und Gold in erklecklicher Menge gesammelt hat, widmet sich dem Priesterstande. Er hat bereits die ersten Weihen empfangen und trägt geistliche Kleidung. Seine Freunde versichern, daß er in Zukunft die italienischen Operntruppen nach Südamerika als Feldkaplan begleiten wolle, andere dagegen behaupten, er werde sich um die Pfarrstelle in seinem Heimathsdorfe Albino bei Bergamo bewerben. Dort besitzt er bereits eine prächtige Villa.

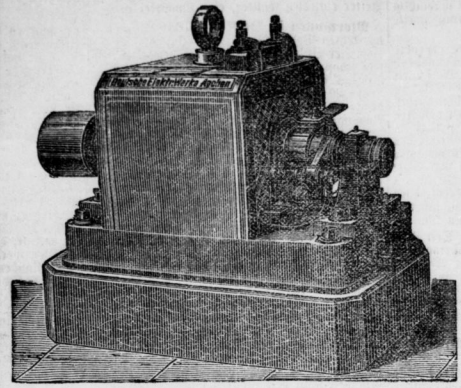
Unglücksfälle und Verbrechen. In Heringsdorf ist am Freitag ein berliner Kurgast, der Schuhwarenhändler Neustadt, Friedrichstr. 15, durch einen Sturz vom Zweirad getödtet worden. Er fiel so unglücklich gegen einen Preßstein, daß er eine tödtliche Verletzung des Rückgrats erlitt und nach wenigen Minuten verschied. — Bei Wiesbaden rannte bei einem nach Wambach unternommenen Ausfluge ein 19jähriger Radfahrer auf abschüssigem Wege derart mit dem Kopfe gegen eine Telegraphenstange, daß durch Zertrümmerung der Hirnschale sofort der Tod eintrat. — In einem Anfall religiösen Wahnsinns hat sich in Reichenbach u. d. Eule die 61jährige Hausbesitzerin Pohle und ihre 31jährige Tochter erhängt. Die letztere zeigte seit einiger Zeit Spuren von Geistesstörung, ihr Vater ist schon seit sechs Jahren im Irrenhause. — Allein in der Gemeinde Neuenstein, O.-A. Oehringen, ist der durch den Hagelschlag in Schwaben herbeigeführte Schaden auf 1,460,000 M. abgeschätzt worden. — Der geistige Zustand des Magistrats-Bureau-Assistenten Max Gefert aus Berlin, der vor einigen Wochen in Potsdam seine beiden Knaben mit Morphium vergiftet hat und sich dann selber tödten wollte, ist derartig, daß es voraussichtlich gar nicht zu einer Anklage gegen Gefert kommen wird. Ende voriger Woche wurde er vom städtischen Krankenhaus in Potsdam nach dem Gefängniß gebracht, wo er in einem Zustand des stumpfsinnigsten Dahinbrütens verweilt. Ab und zu läßt er allerlei verworrene Reden hören, so daß man schon jetzt die Ueberzeugung hat, er sei geistig zerrüttet. Um dies festzustellen, wird der bedauernswerthe Mann noch einige Zeit beobachtet und dann voraussichtlich einer Irrenanstalt überwiesen werden.

Personalnachrichten. Professor Wilhelm Preyer's Leiche ist, nachdem sie am Sonnabend feierlich nach Heidelberg überführt worden war, dort verbrannt worden. Die Asche wurde alsbald in der Familiengruft in Schlangenbad beigesetzt. Anläßlich des Todes des Gelehrten sind zahlreiche Kondolenzdepeschen, darunter solche vom Großherzog von Baden, von der Erbgroßherzogin von Weimar und viele andere eingegangen. — Dr. Hermann Wasserfuhr, ein vielseitig thätig gewesener Mediziner, ist hochbetagt gestorben. Er vertrat als Ministerialrath seine Wissenschaft im Kultusministerium und war Generalarzt der Landwehr. Als Mann voll Nächstenliebe und Frohsinn genoß Wasserfuhr auch in weiteren Kreisen die größten Sympathien. — Unter den Auszeichnungen, die zur englischen Jubiläumsfeier verliehen wurden, befindet sich die Verleihung des hohen Ordens vom Indischen Reich an unsern berühmten Landsmann Dr. Rudolf Hörnle, der als langjähriger Leiter der mohammedanischen Hochschule (Madrassa) in Kalkutta sich große Verdienste um die Erforschung der neuindischen Sprachen erworben hat. Von Interesse ist auch die Verleihung desselben Ordensranges (Companion of the Indian Empire) an Dr. Waldemar Haffkine, der seinen Ruhm durch seine erfolgreichen Untersuchungen über die indische Beulenpest begründet hat. — Die Vermählung von François Carnot, Sohn des verstorbenen französischen Präsidenten Carnot, mit Fräulein Valentine Chirls fand am 16. d. in Paris statt. Sie wurde wegen des Todes der Großmutter der Braut still begangen. Ein anderer Sohn des Präsidenten Carnot ist schon mit einer älteren Schwester der Braut vermählt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970720027/fragment/page=0003

Deutsche Elektrizitäts-Werke zu Aachen

— Garbe, Lahmeyer & Co. —



Abtheilung I

DYNAMO-MASCHINEN

für

Beleuchtung und Metallniederschlag

in jeder Leistung und Spannung.

Vertreten durch das Ingenieur-Installations-Geschäft
Herrn **Reinhardt Lindner**, Halle a. S.

Special-Prospecte und Nachweislisten.

Grösste Specialfabrik für Elektromotoren und Dynamo-Maschinen.

C. Hammer,
Uhrmacher, Leipz. Str. 42.
Taschenuhren (Nickel) von 5, 6, 8, 10 Mark.
Cylind.-Remontoir (Goldrand) von 10, 12, 14, 16 Mark.
Regulateure (14 Tage gehend) 12, 14, 16, 18 Mark.
Wecker von 2,50 Mark.
Reelle Garantie.
Versandt gegen Nachnahme.

Wer liefert Maschinen z. Wasserausziehen aus Stärkeabfällen, sodaß letztere trocken versandt werden können. **Pet. Jos. Schram** in Neuß a/Rh.

Möbelfabrik und Magazin
Bernh. Grunwald, Rathhausstraße 2,

empfiehlt sein **großes Lager selbstgefertigter Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren** zu **reellen denkbar billigsten Preisen unter langjähriger Garantie.**

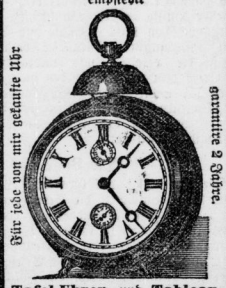
Complette Wohnungs-Einrichtungen

in **Nußbaum, Mahagoni, Eiche, imitirten** und **weichen Hölzern** stets in **überraschender reicher Auswahl** in meinen **bequemen, großen** und **hellen Möbelsälen, der Jetzzeit entsprechend, zur Ansicht aufgestellt.**

Die Besichtigung meines reichhaltigen Möbellagers stelle ich den geehrten Herrschaften ohne jegliche Aufdringlichkeit jederzeit gern zur Verfügung. Zimmereinrichtungen nach Extra-Zeichnungen sowie auch eigenen Entwürfen werden in kürzester Zeit unter persönlicher Leitung angefertigt. **Transport durch eignes Geschirr gratis.**

Bernh. Grunwald, Tischlermeister, **Rathhausstr. 2,** neben Bauer's Brauerei und Sparkassen-Gebäude.

Paul Maseberg,
Uhrmacher
Gr. Ulrichstraße Nr. 48
empfiehlt



Für jede von mir gekaufte Uhr garantire 2 Jahre.

Tafel-Uhren und **Tableau-Uhren** in prachtvollen Ausstattungen.
Regulatoren, Weckeruhren, Wand- und **Comptoiruhren.**
Goldene und **silberne Herren- und Damenuhren** in großer Auswahl.
Reparaturen an **complicirten** und **Präcisions-Uhren** werden unter 1 jähriger Garantie preiswerth ausgeführt.

Versuchen Sie

Kaufmann's Tinten

Allein-Verkauf **Aug. Weddy** *Leipz. Str. 22.*

S. Weiss, Halle a. S.

empfiehlt

Reise-Anzüge, Touristen-Anzüge, Jagd-Anzüge.

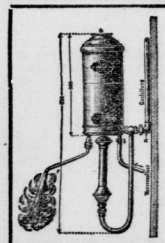
Wasserdichte

Joppen und **Mäntel.**

Radfahrer-Anzüge

in reichhaltigstem Farben-Sortiment, eleganter Ausführung und tadellosem Sitz

von **11** Mk. an.



Ernst Vieweg

Geiststraße 48, Fernsprecher 755, empfiehlt

in jeder Größe

Junker'sche Schnell-Wasser-Erhitzer.

Auction.

Mittwoch, den 21. Juli cr., Vormittag 11 Uhr versteigere ich Geiststraße 39 hier zwangsweise:
Cigarren, Wein, 1 Remontoiruhr, versch. Mobilien, Kleidungsstücke 2c.
Ferner Mittags 12 Uhr im Gasthof „zum Röderberg" in Giebichenstein:
1 Büffet, 1 Bücherschrank, 1 Vertikow, 1 Schlaf-Sopha, 1 Schreibtisch, 1 Schaukelstuhl, 1 Sessel und 1 Staffelei.
Dietze, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Mittwoch, den 21. ds., Vormittags 11 Uhr versteigere ich Geiststraße 39 hier zwangsweise:
16 Bände Brockhaus' Conversations-Lexikon, 1 Polyphon mit Schrank und 53 Platten, 1 Trumeaux, Vertikos, Kleider- und Wäscheschränke, 1 Regulator, Tische, Stühle, Sophas, Oelgemälde, Nähmaschinen, Spiegel, Bilder 2c.
Für den beurl. Ger.-Vollz. Hirsch:
Dietze, Gerichtsvollzieher.

Altberühmte Mineralquelle L. Ranges.

Schutz- Marke.

Roisdorfer

Natürliches kohlensaures Tafelwasser

Jeder Korkmit Brand ROISDORFER MINERAL-QUELLE

Erhältlich in den meisten Apotheken u. Drogenhandlungen.
Haupt-Niederlage: **Curt Möbus,** Breitestrasse 11.

Altberühmte Mineralquelle L. Ranges.

CP
CONTINENTAL PNEUMATIC

Bester Radreifen

CONTINENTAL CAOUTCHOUC- UND GUTTAPERCHA-CO., HANNOVER.

Auction.

Mittwoch den 21. Juli cr. Mittags 12 Uhr versteigere ich zwangsweise Geiststraße 39:
427 ganze u. 228 halbe Flaschen Rhein- und Moselwein vom Jahrgang 1886, voraussichtlich bestimmt.
Engel, Gerichts-Vollzieher.

Auction.

Mittwoch den 21. d. Mts. Vorm. 8/4 10 Uhr versteigere ich Geiststr. 39 zwangsweise:
1 Faß Schmalz, 1 Faß Branntwein, 1 Clavier, 1 Nähmaschine, 1 Kleiderschrank, 1 Kommode, Partie Herrenkleidungsstücke u. a. S.
Friedrich, Gerichtsvollzieher.

Sehr billig! Sehr gut!

Trockene Wachs-Kern-Seife,

außerordentlich waschfähig 5 Pfund nur 1 Mk.

G. Klinger, Seifen-Fabrik, Leipzig, Petersstr. 48.

10 Pfd. Postporto 25 Pfennige, Packung frei.

Hygien. Schutz (kein Gummi) von **Dr. Guttmann** ist s. 4 Jahren das ärztl. anerk. Sicherste. 1/2 Dtzd. 1,50, 1/1 Dtzd. 2,50, 5 1/1 Dtzd. 10 Mk.
P. Schindler, Berlin S., Dresdnerst. 78.

Die Expeditionen der Saale-Zeitung befinden sich
Gr. Berlin, Neue Promenade 1 und Markt 24 (Waagegebäude).

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Mit 2 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18970720027/fragment/page=0004